

Auszug aus **Streifzüge** bei **Context XXI**<http://contextxxi.org/home-stories-2685.html>

erstellt am: 21. Februar 2024

Datum dieses Beitrags: Oktober 2011

Home Stories

■ LORENZ GLATZ ■ RICKY TRANG

Außerirdischer

Faul war ich nicht. Ich bin gern für meine Mutter einkaufen gegangen, auch Holz holen war kein Problem. Und die Bauernbuben, die zu Hause in der Wirtschaft geholfen haben, habe ich beneidet statt bedauert. Mit meinem Freund, der ein Hüterbub war, bin ich auf die Weide mitgelaufen, mit dem Großvater Heu auf- und abladen hab ich gemocht, die Kornmandl auf den Wagen bugsieren und im Stadl abwerfen, hat mich stolz gemacht. Wirklich „drangekommen“ bin ich ja nicht – wir selber hatten keine Landwirtschaft –, bloß einmal hab ich mich übernommen, beim Burgunder-Graben. Aber auch das hatte mir niemand angeschafft, so zu arbeiten wie die Großen. In der Art weitermachen, das konnte ich mir gut vorstellen, dass ich so lebe. Für alles war gesorgt, die Leute waren meistens nett zu mir, ich hatte viel zu tun den ganzen Tag mit Freunden und Spielgefährten, und manchmal habe ich mich eben auch zusammen mit den Erwachsenen nützlich gemacht.

Ich war in der dritten oder vierten Klasse Volksschule, als mir der Gedanke gekommen ist. Der war unangenehm und machte mir Angst: Ich würde einmal mit Arbeit Geld verdienen müssen. Was ich mir vorstellte, war, ich musste fremden Leuten einreden, bei mir und nicht beim anderen im Nachbarort was zu bestellen, und dann musste ich ums Geld streiten, das sie mir schuldeten. Das hatte ich von meinem Vater. Der wollte Opernsänger werden, musste aber von meinem Opa und vom Onkel ein Baugeschäft

übernehmen. (Geschäftsmann war er wirklich keiner und hat seine Firma gleich wieder verkauft, als die alten Männer nicht mehr dreinreden konnten. Glücklicherweise war er als Angestellter aber auch nicht.)

Konkurrenz schafft mir Unbehagen, ist irgendwie zum Frösteln. Natürlich bin ich ihr nicht entgangen, gesucht hab ich sie aber nicht. Ich mag es, wenn man mich lobt, ich möchte es rechtfertigen, aber dem Lob nachlaufen, gar es wem abjagen macht mich schnell müde. Der Ehrgeiz reicht nicht. Ich war ein guter Schüler und Student. Karriere nachgetragen hat mir niemand. Gottseidank, vielleicht wär ich ja drauf reingefallen. Also blieb ich in der Schule. So wie die Lage war, war es als Lehrer auszuhalten. Mit den jungen Leuten bin ich meist gut ausgekommen und bei manchen von ihnen und manchmal überhaupt habe ich vergessen können, wozu ich in der Schule angestellt bin. Aber: So oder so, „es ist eine Anstalt“, sagte mein letzter Direktor treffend, „und ist daher der Mühe nicht wert“, sagte ich und griff zu, als meinereinem ein „Vorruhestand“ auf dem Blechtablett angeboten wurde.

Auf einem Lehrerseminar vor so zwanzig Jahren hat uns einmal ein Manager, so richtig mit beiden Beinen auf dem „festen Grund der Wirklichkeit“ und persönlich 60 Stunden auf der Matte jede Woche, erklärt, wie er die Weltprobleme mit immer mehr vom selben löst. Das nenne ich Arbeit, und was ich will, ist „nicht von dieser Welt“, ich bin ein Außerirdischer sozusagen, das ist mir so eingeschossen. Der Sache nach war es nicht neu. Auf der Suche nach einer ganz andern, bessern Welt

bin ich schon lang, oft mit mehr Irrtümern als Erkenntnissen, gelobt, geschmäht, mit Mühen und manchmal auch mit Freude an den Weggefährten. So lang ich Knochen, Hirn und Mundwerk halt noch rühren kann.

Lorenz Glatz

Scheiß Arbeit

Es ist 7:30, die durch das Fenster fallenden Sonnenstrahlen versprechen einen strahlend schönen und heißen Sommertag. Er beginnt für mich mit einem kurzen und kargen Frühstück – mehr verträgt und will mein Magen um die Zeit noch nicht. Noch schnell Zähneputzen, in die Arbeitskleidung schlüpfen und schon kann es losgehen.

Zuerst eine rasche Inspektion der Baustelle, das angestrebte Plansoll für heute steht ohnedies schon fest. Frisch ist es noch um diese Zeit, doch Zementsäcke sind schwer und die Jacke kann ich mir sparen. Mit wenigen routinierten Handgriffen wird das benötigte Material herangeschafft und schon bald läuft die Mischmaschine. Es dauert nicht lange, bis die Muskulatur sich wieder an die vertrauten Bewegungsabläufe erinnert, sie kräfteschockend und effizient ausführt.

Während sich der Putz beständig mit dem Mauerwerk verbindet, fühle ich mich fast als bloßer Beobachter, der seine Tätigkeit nur kurzfristig unterbricht, um die Radioantenne neu einzustellen. Lustig, dass ich früher nie Radio gehört habe. Nun ist es hier mein ständiger Begleiter. Und es ist bei weitem nicht so schlimm, wie ich immer dachte. Der Trailer für „Blöder leben – eine Phänomenologie der Verdummung“ ist sogar ein absolutes High-

light.

Wäre nicht der Radio mit dem Wechsel der ModeratorInnen, könnte ich nur an den leeren Putzsäcken und den sich verändernden Wänden festmachen, wie die Zeit vergeht. Und daran, dass es immer wärmer wird und meinem verdreckten und verschwitzten Körper langsam die Energie ausgeht. So ist ein zeitiges Mittagessen höchst willkommen. Doch es ist nur eine kurze Unterbrechung.

Schon bald läuft wieder die Mischmaschine und während das Werk vorangeht, beginnen die Gedanken zu wandern. Längst Vergangenes nimmt wieder Gestalt an, Träume und Begierden verlangen gelebt zu werden. Kaum zu glauben, wie emotional es sein kann,

feuchten, grauen Putz gegen alte Ziegelmauern zu klatschen. Und wie schnell dabei die Zeit vergeht. Schnell, aber nicht spurlos. Bei den 19 Uhr Nachrichten funktioniert die Kommunikation zwischen Gehirn und ausführenden Organen zwar immer noch, die Ausführung selbst ist jedoch schon höchst mangelhaft. Das war's dann wohl für heute.

Noch schnell das Werkzeug versorgen, ein letzter Blick auf das, was heute alles geschafft wurde, und dann zum Essen hinsetzen. Der Moment, in dem sich die große Müdigkeit breit macht und die Gabel genau so schwer wie die Kelle samt Mörtel erscheint. Irgendwie schaffe ich noch den Weg in die Dusche. Auf dem Sofa wird es dann nicht mehr lange dauern, bis mir das

Buch aus der Hand fällt.

Und morgen geht es weiter. Was für ein geiles Wochenende!

Nur schade, dass ich montags wieder arbeiten gehen muss.

Ricky Trang

Lorenz Glatz: Geboren 1948, 32 Jahre Latein- und Griechischlehrer in Wien. Pensionist, Hausmann eines lieben Weibes, praktizierender Großvater, Leser, Schreiber und Webmaster.

Lizenz dieses Beitrags
CC by
Creative Commons - Namensnennung